Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 12. Juni 1927 | Nummer 24

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Warum?

Wenn in der feurigen Lohe das Herz
Rettungslos meint zu vergehen —
Wenn über blühendes Frühlingsgefild
Wetter verderbenvoll wehen,
Fragt schmerzdurchzittert die Seele — Warum?

Hast Du nicht selber das sonnige Glück,
Vater, aus Huld mir gegeben?
Hast Du nicht selber mit Blumen geschmückt,
Blumen aus Eden, mein Leben?
Jäh ist zertrümmert das Glück. Warum?

Hast Du nicht dem, der im Glauben Dir folgt,
Segen in Fülle versprochen?
Aber der strahlenden Freude Kelch
Ist mir in Scherben zerbrochen.
Aus tiefer Not schreit das Herz — Warum?

Aber wie darf Dich das arme Geschöpf,
Schöpfer, um Rechenschaft fragen?
Und ist es nicht ein Vaterherz,
Dem all mein Leid ich darf klagen?
Ist nicht ein Murren mein bittres Warum?

Oeffne das Herz mir, mein König, mein Gott,
Daß ich Dein Wort kann verstehen,
Daß ich im blinden Vertrauen auf Dich
Glauben kann, ohne zu sehen,
Daß ich nicht zage und frage — Warum?

Führt deine Hand mich den steinigen Pfad,
Wandle ich sicher und stille.
Vater, wie Du willst! Im Frieden ruht,
Eins mit dem Deinen, mein Wille.
Unter dem Kreuze erstarb mein Warum.

Der mich am Kreuz von mir selber erlöst,
Der alle Schuld mir vergeben,
Der für mich siegte — Er führt mich durch Kampf
Siegreich zum ewigen Leben,
Wo mir erstrahlt meines Gottes Darum.

Anna Spörri.

Und hätte der Liebe nicht.

Zwei gehen in den Tempel, um zu beten; der eine betet für sich selbst, und der andere wird vom Herrn gerecht gesprochen. Bileam, der Sohn Beors, hatte Liebe zum Herrn und Liebe zum Golde, das Balak ihm anbieten ließ. Das Ende seiner Halbherzigkeit war sein Untergang. Judas Ischariot, der Kassierer der kleinen Jüngergemeinde, der mit Jesu ging, dem die kleine Gemeinde alles anvertraute, sehr wahrscheinlich stellte er sich als einer der besten unter den Jüngern, hat das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt, denn die Habsucht nahm ihn in Besitz und sein Ende war der Strick. Das Gold ist der Dämon, der viele Opfer verschlingt.

Vor vielen Jahren predigte in Jekaterinoslaw, Rußland, der Oberpastor der Kathedrale, ein Mann von ca. 70 Jahren. Unter anderem sagte er: „Tust du einmal und abermal etwas Gutes, etwas für den Herrn, so zieht das immer mehr des Guten für den Herrn nach sich. Man kann dadurch soweit kommen, das einem das Gute zu tun zur Gewohnheit, zum Segen wird und das Evangelium erhält in uns Leben. Es wächst in uns aus. Dagegen: böse Taten ziehen weitere böse Taten nach sich, auch das Böse, die Bosheit wächst sich aus Der böse Mensch kommt dahin, daß er das böse tun muß, — obgleich er es auch manchmal vielleicht nicht tun will." („Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.") Wer keine Liebe zum Heiland, und zu seinen Mitmenschen hat, ist nicht am fallen, — nein, der fällt schon. (Ev. Matth. 25, 31 bis 46.)

Der Mensch, der die Menschen versteht, ist gewöhnlich der Mensch, den die Menschen nicht verstehen. Nun sind aber viele Menschen wie kleine Kinder, die man am liebsten hat, wenn sie ruhig sind. Unsere Aufgabe aber ist es, die Menschen so zu lieben, wie sie sind, nicht aber so, wie wir sie uns wünschen. Auch an jedem unter uns ist immer noch viel zu wünschen. Vom heiligen Tun kommen gute Taten, und vom faulen Nichtstun kommen Untaten. Wirkliche Liebe herrscht nie über die Mitmenschen, — sie bildet aber, und das ist mehr denn herrschen.

Menschen mit allwissender Gelehrsamkeit sprechen sich am liebsten selbst gerecht und heilig. Ihre persönlichen Ideen erklären sie für die allein seligmachende Wahrheit, und wehe dem, der daran zu zweifeln wagt. Diese ganz besondere Ichsorte ist empört, wenn man ihre Größe nicht anerkennt. Diese Ichklasse von Menschen sind fast ohne Ausnahme Schwächlinge und sie sind nur zu bedauern.

Und hätte der Liebe nicht! Alle Religionen und Bekenntnisse von alten Zeiten her predigen die Liebe; unser ganzes Evangelium geht in der Liebe auf; in der Welt aber kann man wenig uneigennützige Liebe sehen und erfahren. Wer die in der Tat helfende Liebe in der Welt sucht, wird sie sehr selten finden. Wer aber das Leid in der Welt kennt, versteht und sieht, der lernt auch die armen Menschen so lieben, wie sie sind. Und wer es in der Nachfolge Jesu ernst meint, der mag leichter vor andern, als vor sich selbst bestehen. Nun gibt es aber eine Gesellschaft unter uns, die alles richten will und doch kein Recht dazu hat. Ein Recht aber haben wir alle, — nämlich Gott und unsere Mitmenschen zu lieben.

Unser Gewissen sagt uns, was wir tun und lassen sollen. Doch kommt das Gewissen bei manchem zum Schweigen, wenn der Versucher kommt und sagt: dieses alles will ich dir geben. Bileam und Judas kamen so zu Fall. Bei manchen Menschen mit unfreiem Willen bedarf es höherer Gewalten der zermalmenden Mühle und des erschütternden Erlebens, um sie zur Klarheit zu bringen. Doch muß ihre Stunde abgewartet werden. Wohl soll der Christ über den Ereignissen des Lebens, — stets aber in der Liebe, stehen. Es gibt viele verschiedene Wege zu den Herzen unserer Mitmenschen, der beste Weg dahin aber ist der Weg des Glaubens und Vertrauens. Doch soll man Glauben und Wissen nie miteinander verquicken. Das Höchste, wozu wir Menschen gelangen können, ist das Bewußtsein eigener Gesinnungen und Gedanken, das erkennen seiner selbst. Men. Rundschau

---

Ihr seid.

Nichts ist so packend und überzeugend, als wenn es heißt: „Nicht nur Worte, sondern Taten." Ja, wahrlich, die Welt ist überdrüssig des frommen Geschwätzes. Man ruft nach Tatchristentum. Es faßt uns bis in das Innerste an: „So tut es nun!" Und doch — das ist nicht das Letzte. Verstehen

wir es, warum Christus hinter den Taten doch ein Fragezeichen macht? Wohl sagt er: „Wer diese meine Worte tut, der ist ein kluger Mann," aber unmittelbar daneben setzt er den Ausspruch: „Es werden am Gerichtstage Viele kommen mit ihren Taten, die sie getan haben," und der Gottesrichter sagt, „Ich kenne euch nicht." Christus hat uns etwas anderes zu sagen. Und das ist das Entscheidende: „Ihr seid." — Tun ist gut aber sein ist mehr! Nicht durch unsere Taten üben wir einen entscheidenden Einfluß in der Welt aus, sondern durch das, was wir sind. Wir können uns abmühen, große Taten zu tun im Reiche Gottes. Und auf der Wagschale der Gerechtigkeit gewogen, ist es zerfressen von Eitelkeit. Es ist wie morsches Holz, das schön angestrichen ist. Alle unsere Taten werden wie Spreu verfliegen, wenn sie nicht aus dem Innersten Wesen herausgeboren sind, nicht das ist das Erste „Tue etwas," sondern „Werde etwas"

„Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde." Das ist nicht so billig zu haben wie Taten, die wir tun, das ist weit mehr. Sind wir das Licht geworden, das Salz? Das ist die entscheidende Frage. Es ist ganz offenbar, daß unzählige Taten, die in dem Reiche Gottes geschehen, ein eitles Flitterwerk sind. All das vergeht. Aber das, was wir geworden sind, das bleibt. Und darum die entscheidende, brennende Frage: „Wie kann ich das werden, was ich sein soll." Da gibt es nur eins, daß wir in die Hand dessen kommen, der umschaffen kann.

Es ist etwas so tiefes und Gewaltiges, was der Dichter Ibsen schildert in dem „Knopfgießer!" Es merkt der Mensch die Tragik seines Lebens, daß alles in ihm halb ist. Es kommt zu nichts Ganzem und Wirklichem, und dadurch kommt die Erkenntnis: Du mußt umgegossen werden! Nur wer in tiefster innerer Erschütterung, in der Gegenwart Jesu klar und deutlich, in die ganze Halbheit und Zerrissenheit seines inneren Lebens hineingeblickt hat, nur der kommt mit einem Notschrei zu Jesus: „Erbarme Dich mein." Da geht das Selbstmachenwollen in die Brüche. Der entscheidende Wendepunkt ist da, daß man in die Hand dessen sich begibt, der alles neu macht. Laß dich erleuchten meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein! Durch diese Erleuchtung, da wird man Licht und es wird Wahrheit: „Ihr seid das Licht der Welt." — Durch diese herbe, gewaltige Geistesmacht Jesu kann aus dem faulen und verwesenden Wesen das Salz der Erde werden. In der Schule, ja in der Hand des großen Meisters in seiner Gnadenzucht, wird etwas geschaffen, das nicht mehr menschliches Gepräge trägt, dessen man sich menschlich rühmen kann. Da wird offenbar: „Hier hat Gott etwas getan." — So lange nicht dein Christentum dieses Gepräge trägt, ist es tot und wertlos. Menschenfabrikat oder Gotteswort? Das ist die entscheidende Frage.

Die Bekehrung eines jüdischen Arztes.

Ein evangelischer Prediger schreibt: „Ein jüdischer Arzt besuchte öfter unsere Versammlungen und bat mich auch, zu ihm zu kommen, hörte gern vom Christentum, aber nur nicht von einem Sünderheiland. Er hatte viel von Christus, dem Idealmenschen und dergl. gelesen, und war ganz damit einverstanden. Längere Zeit war ich verhindert, ihn zu besuchen. Als ich aber einmal in sein Zimmer trat, war Mitternacht vorüber. Er lag auf seinem Bette und schien zu schlummern, richtete sich aber bald auf, und ich erschrak, als ich sein blasses Gesicht, von dem matten Lampenlichte beschienen, sah. Einige Minuten vergingen, in denen wir stumm einander betrachteten. Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und fragte ihn, wie er sich fühle, und was er von mir wünsche. Er sah sich um, ob niemand uns belausche, und bat mich dann, die Tür fest zuzumachen, was ich auch tat. Nachdem er einigemal tief Atem geholt, sagte er, meine Hand ergreifend: „Lieber Freund! ich bin krank und werde wahrscheinlich von dieser Krankheit nicht mehr aufkommen. Sie wissen nun, wie ich gelebt habe, wissen, das ich Jude bin; ich möchte aber nicht als Jude sterben, ich möchte durch Christum selig werden. Wollen sie mich nun taufen? — Lieber Doktor, erwiderte ich, wenn sie von Christo nicht mehr wissen, als das, was Sie mir gesagt, kann ich Sie unmöglich taufen. Was soll Ihnen auch ein bloßer Mensch, wenn auch ein Idealmensch, helfen? Kann doch kein Mensch seinen Bruder erlösen, denn es kostet zu viel, man muß es

lassen Wenn wir Christum nur als Menschen betrachten, und doch zu Ihm beten und durch Ihn selig werden wollen, so ist es ein Götzendienst und eine Selbsttäuschung. – Nein! nein! unterbrach er mich, das brauchen Sie mir nicht mehr zu sagen. Ich weiß es schon und hatte während meiner Krankheit Zeit genug, darüber nachzudenken. Hören Sie mir zu, fuhr er fort: Ich behandelte vor zwei Monaten die alte Witwe R. in Ihrer Gemeinde. Die Sanftmut, Ruhe und Geduld, mit der sie ihr schweres Leiden trug, machte auf mich einen tiefen Eindruck, und ich mußte mir sagen, daß sie ihren Seelenfrieden, um den ich sie beneidete, aus einer andern Quelle schöpfte, als aus der mir bekannten. Sie wünschte eines Tages dringend von mir, daß ich ihr offen sagte, was ich von ihrem Zustande halte. Ich tat es denn auch und verhehlte ihr nicht, daß sie nur noch ganz kurze Zeit zu leben hätte. Da wurde sie ganz freudig, ihr Antlitz verklärte sich bei dem Gedanken an die Nähe des Todes, als wenn's zur Hochzeit ginge. So etwas sah ich nie. Herr Doktor, sagte die sterbende Frau, indem sie zitternd meine Hand ergriff, ich möchte Ihnen gerne eins noch sagen, ehe ich sterbe. Sie sind ein Jude, Sie kennen den Heiland nicht. Ohne Ihn werden Sie nicht selig werden. O, suchen Sie Jesum, den Heiland der Sünder! — Ich war betroffen und fragte: Woher wissen sie das, liebe Frau, daß nur in Jesu Seligkeit für mich zu finden ist? — Das weiß ich, erwiderte die Sterbende, so gewiß als heute uns die Sonne bescheint, so wahr ein Gott im Himmel lebt, und so wahr Sein Wort ist, in welchem Er's gesagt hat. Dabei reichte sie mir ihre Bibel und sagte: Lieber Herr Doktor, ich möchte Ihnen gerne dankbar sein für Ihre viele Mühe, die Sie mit mir gehabt, und ich bin doch nur eine arme Frau. Das Einzige, was ich Ihnen noch geben kann, das ist diese meine Bibel. O nehmen Sie dieselbe von mir zum Geschenk an und lesen Sie im Worte Gottes mit Ernst und Gebet, so werden Sie darin Jesum als Ihren Heiland finden, und Ihre Freude wird groß werden, wie die meinige. – Ich nahm das alte Buch aus ihren zitternden Händen beschämt und bis ins Innerste gerührt, und eilte unruhig nach Hause. Es kämpfte und tobte in meinem Innern, wie bei einem Sturme: Wahrheit und Lüge, Gewißheit und Zweifel, Hoffnung und Furcht stritten auf's heftigste in mir. Als ich am folgenden Morgen an ihrem Hause vorüberging, zog es mich hinein, ohne zu wissen weshalb. Ich wurde aber im kleinen Vorhause wundersam festgehalten, denn eine Kinderstimme erscholl wie Engelsang aus dem Krankenzimmer. Es war die kleine Emilie, ihre Pflegetochter, die der Sterbenden den letzten Wunsch gewährte und dieser ihr Lieblingslied: „Jesus nimmt die Sünder an" mit heller Stimme vorsang. Ich hörte die Worte und höre sie noch:

Ich Betrübter komme hier
Und bekenne meine Sünden.
Laß, mein Heiland, mich bei Dir
Gnade und Vergebung finden!
Eins ist, was mich trösten kann:
Jesus nimmt die Sünder an!

Diese Worte aus dem Munde eines Kindes, welches ich so oft am Bette der Kranken knieend beten sah, drangen mir tief ins Herz, und in diesem Augenblick fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich sah, wie nackt, bloß und elend ich mit allen meinen guten Werken sei. Auf einmal wurde es mir klar, ich sei ein alter betrogener Mann. Der Idealchristus ist ein Phantasiebild, das in ernsten Stunden, wo einem Hilfe und Trost not tut, wie Nebel und Rauch verschwindet. Ich glaube nun an Christum Jesum, Gottes Sohn, den Sünderheiland, der auch für mich alten Sünder sein teures Blut vergossen hat und gestorben ist, nicht allein für meine Sünden, sondern auch für meine Tugenden. Das Resultat all meines Wissens ist jetzt, daß ich ein großer Sünder bin, und daß Jesus ein noch größerer Heiland ist. Im Namen dieses Jesu möchte ich nun getauft sein, Herr Pastor, auf daß ich Sein Eigentum bleibe in Ewigkeit.

So der Arzt. Ich sah zu meiner herzlichen Freude, daß der heilige Geist durch den Mund eines unmündigen Kindes in einem Augenblicke mehr gewirkt an diesem gelehrten Pharisäer, als ich in der ganzen Zeit durch meine Disputationen. Er erhielt noch in derselben Nacht, in der er mich rufen ließ, in Gegenwart mehrerer Juden, welche er eingeladen, die heilige Taufe, die er selbst eine Nottaufe nannte, weil nämlich vor und nach der Taufe auf seinen Wunsch das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir" gesungen wurde. Er schlief am folgenden Tage sanft und ruhig in dem Herrn ein, und sein letztes Wort war:

Jesus nimmt die Sünder an!
Er hat mich auch angenommen,
Mir den Himmel aufgetan,
Daß ich selig zu Ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann;
Jesus nimmt die Sünder an!

Mut.

Viele während des Krieges in Deutschland zur Bekehrung gekommene russische Gefangene haben sich nach ihrer Rückkehr geweigert, in die bolschewistische Armee einzutreten. Alle wurden zum Tode verurteilt. Man hat sie einzeln auf die Richtstätte geführt, wo sie sich selbst ihr Grab schaufeln mußten. Einmal ging es seltsam zu. Die Soldaten luden ihre Gewehre, die Salve donnerte los, und — der Verurteilte blieb unverletzt stehen. Es war nämlich Befehl, zuerst über den Kopf weg zu schießen. Nun wurde der Mann noch einmal gefragt: „Willst du in die bolschewistische Armee eintreten? Wenn du dich weigerst, wirst du erschossen." „Nein, ich will nicht," sagte der Held. „Dann," ist zu seiner größten Verwunderung die Antwort, „bist du frei und kannst nach Hause gehen." — Ein andermal geschah es, daß einer sagte: „Ja, dann will ich in die Armee eintreten." Die Antwort lautet: „Dann bist du ein Spion." Die Gewehre knatterten wieder, und der Mann sinkt in sein Grab. Wer weiß, wie bald es an uns kommt, auch Beweise persönlichen Mutes und echter Treue abzugeben?

Der Eltern Verantwortung.

Wie viel Eltern in der Erziehung verderben können, zeigen folgende, aus „Biblische Kindererziehung" entnommene Worte: Das von seinen Eltern zum Zorn gereizte Kind wird seinen Zorn in den meisten Fällen auf Gott übertragen. Es wird viel zu wenig beachtet, daß Eltern dem Kind gegenüber als Stellvertreter Gottes dastehen. Je göttlicher die Eltern in des Wortes wahrster Bedeutung sind, desto leichter finden die Kinder Gott. Reizen die Eltern ihr Kind zum Zorn, dann wird der Zorn des Kindes sich nicht nur gegen die Eltern, sondern auch gegen den richten, der die Eltern in ihr Amt gesetzt hat. Solche Eltern erschweren ihren Kindern den Weg zu Gott. Sie machen ihre Kinder nicht zu Gottsuchern, sondern zu Gotthassern. Dies scheint auch dem Apostel vorgeschwebt zu haben, wenn er Eph. 6, 4 sagt: „Sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn," also nicht von Gott weg, sondern zu dem hin, der gesagt hat: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!"

Rechthaberei.

Bekannt ist die Fabel von den beiden Böcken, die auf einem Steg über einen Bach zusammentreffen. Keiner will zurückgehen. Ausweichen können sie einander nicht. Sie drohen einander, schließlich stoßen beide mit ihren Hörnern zusammen, und beide gleiten aus und fallen ins Wasser. Beide haben denselben Schaden von ihrer Rechthaberei. — So konnten sich in einer Anstalt die beiden Vorstandsmitglieder nicht vertragen. Jeder dieser beiden Köpfe behauptete sein Recht. Es entstand im Herzen Abneigung und Grimm; es folgten Verdächtigungen und Zank; es gab Beschwerden, Sitzungen und Aussprachen; und am Ende mußten beide ihren schönen, wichtigen Posten verlassen. Das Zusammenarbeiten und Zusammenleben fordert eben Demut und Nachgeben. Der Kluge kann auch zurückgehen; Der Dumme hat immer recht. Thomas a Kempis sagt: „Was ein Mensch an sich und an andern nicht zu bessern vermag, das muß er geduldig tragen, bis es Gott anders macht."

Wunder der Kleinwelt.

Es klingt wie ein Widerspruch, wenn ein Naturgelehrter behauptet, ein Insekt sei so interessant wie ein Pferd; aber wahr ist es doch. In mancher Beziehung ist z. B. eine Heuschrecke ein weit merkwürdigeres Geschöpf als ein Elefant, ja selbst als ein Mensch. Sie hat sechs Beine, bringt sie aber nie durcheinander. Wenn ein Mensch im selben Verhältnis zu seiner Größe in die Luft springen könnte wie eine Heuschreke, dann könnte er mit einem Satz einen Kilometer weit und über einen Wolkenkratzer hüpfen. Die Heuschrecke ist durchaus Autodidackt, d. h. „selbstgebildet." Sie sieht ihre Eltern nie, nachdem sie ausge-

brütet ist und hat deswegen keinerlei Unterricht und Erziehung von ihnen, sondern muß alles selber lernen. Und sie trägt ihr Skelett statt inwendig in ihrem Körper auswendig auf der Haut.

Welch ein wunderbares Organ ist das Facettenauge einer Biene oder einer Fliege Wie merkwürdig ist der zarte Farbenstaub eines Schmetterlingflügels. Unter dem Mikroskop betrachtet, liegen die undenkbar feinen Farbteilchen so regelmäßig über einander geschichtet wie die Ziegel eines Daches Von welch phänomenaler Zartheit ist der Apparat, mit dem eine Seidenraupe ihren Kokon oder eine Spinne ihr Netz spinnt, dessen jeder einzelne Faden, trotz seiner unmeßbaren Feinheit, ihr ganzes Gewicht trägt. Ueber das Wesen und Leben der Ameisen sind Bibliotheken geschrieben worden.

In der Werkstatt Gottes erscheinen die Wunder seiner Weisheit und Allmacht um so größer und herrlicher, je kleiner die Geschöpfe sind, in die er sie hinein legt. Die Moose mit ihren zarten, winzigen Blütchen sind nicht weniger herrlich als Rosen und Lilien, die tausende Mal größer sind. Man vergleiche den durchsichtigen, schillernden Flügel einer Libelle (Wasserjungfer) unter dem Mikroskop mit einem gleich großen Stück der feinsten Seide. Je stärker das Mikroskop, je gröber und unschöner das Gewebe der Seide, aber auch je feiner und herrlicher dasjenige des Libellenflügels. Man denke an die wunderbare Muskulatur und Nervenkonstruktion des Auges einer Moskito im Vergleich zu einem Pferdeauge; oder an die Geruchsorgane eines männlichen Schmetterlings, der auf undenkliche Ferne den weiblichen wittert, gegenüber denjenigen eines Ochsen. Man vergleiche den zarten Bau des Leuchtapparates eines Glühwürmchens, durch dessen phosphoreszierenden Schimmer die Pärchen in der Sommernacht einander suchen und finden mit einer von Menschen gemachten Laterne.

Die Welt des Kleinen und Kleinsten, die uns das Mikroskop erschlossen hat, ist erhaben und überwältigend herrlich wie die Sternenwelt. Sie reißt ein frommes Gemüt nicht minder, eher noch mehr zur Anbetung hin, als jene Welt des Großen, in welche das Teleskop den Blick uns öffnet.

Teleskope sind unerschwinglich und unzugänglich. Aber ein stärkeres Vergrößerungsglas kann jedermann erschwingen und in der Tasche tragen. Ein jeder Christ sollte ein solches besitzen und gewohnheitsmäßig gebrauchen. Wer es tut, der kann nicht umhin, dadurch seinem Gott näher gerückt zu werden. Sieh dir auf deinen Spaziergängen oder wo du in Berührung kommst mit der Natur, ihre Herrlichkeiten damit an! Du wirst Wunder um Wunder entdecken in einem Grashalm, einem Tautropfen, einem Holzsplitter, einem Körnchen Quarzsand, in einer Raupe, Mücke, Spinne, in einer Blüte, einer Motte, einer Hühnerfeder, einem Pilz, einer Blattlaus, einer Stubenfliege. Ueberall dieselbe wunderbare Vollkommenheit, Ordnung, Gesetzmäßigkeit, Feinheit, Schönheit in ewiger Variation. Und was du entdeckst, das wird dich entzücken und wird deinem Glauben und deiner Andacht helfen. Das Psalmwort 92, 5 wird einen ganz neuen Inhalt für dich gewinnen: „Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände. Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief!" Alles, was uns Gott näher bringt, ist ein Gedankenmittel. Darum reden wir besonders jetzt, da der Lenz wieder erwacht, der aufmerksamen Naturbetrachtung und allem das Wort, das uns zu und in derselben hilft.

Titanic.

Im April waren es fünfzehn Jahre, seid die Welt von der schrecklichen Nachricht erschüttert wurde, daß das Luxusschiff Titanic mit einem Eisberg kollidierte und über 1600 Passagiere in den Fluten des Ozeans ihr Grab fanden. Zur Erinnerung an jene schreckliche Katastrophe schreibt „Der Christliche Apologete":

„Stolzer ist nie ein Schiff in See gestochen als in der ersten Aprilwoche 1912 die Titanic auf ihrer Jungferfahrt von Southampton nach New York. Lustig flatterten ihre Wimpel im Winde; die Schiffskapelle spielte flotte Weisen. Unter den freudigen 2340 Passagieren waren viele mit glänzenden Namen: Millionäre, Schriftsteller, Handelsfürsten, Künstler. Der Reiz der Jungferfahrt des „größten schnellsten und herrlichsten" Ozeandampfers hatte sie alle angezogen. Mit Aufbietung der letzten Dampfkraft raste der Koloß durch die Fluten: 484 Meilen am ersten, 519 am zweiten, 549 am dritten Tag! Das stolze Schiff, das „letzte Wort" in der

nautischen Baukunst, $882^1/_2$ Fuß lang und 175 Fuß hoch, das 10,000,000 gekostet hatte, sollte alle Fahrrekorde der Vergangenheit schlagen. Es hatte zwei Decks, luxuriös ausgestattete Privatwohnungen mit eigenen Promenaden und Bädern; Turnsäle und ein pompejanisches Schwimmbad, Grill-room und Palmengarten, Restaurant, Hospital und Operationssaal. Dazu allerlei prachtvolle Salons, Musik-, Spiel- und Vergnügungsräume. Die Fahrt bei glatter See war wie ein Traum aus „Tausend und einer Nacht."

Am vierten Tage war das Schiff bei Neufundland in die Region des Eisberge gelangt. Als die Nacht sich niedersenkte, wollte ein Segeldampfer, welcher in sicherer Entfernung beigelegt hatte, den rasend schnell in den Tod hinein rennenden Dampfer warnen. Sein Telegraphist rief drahtlos die Titanic an, wurde jedoch nicht angehört. Es seien wichtige Privatdepeschen im Gang, die man nicht unterbrechen könne.

In der regungslos stillen See spiegelten sich die tausend Sterne der Unglücksnacht. 20 Minuten vor Mitternacht fuhr die Titanic wider die unterseeische Hochkante eines Eisberges, die den Rumpf des Riesenschiffes aufschnitt „wie ein Kannenöffner eine Konservenbüchse", nachdem nur durch eine plötzliche Wendung der Steuermann eine Kollision mit einer ragenden Eiswand vermieden hatte. Aber das Schiff hatte seine Todeswunde. — Noch eine andere Warnung war unbeachtet geblieben. Vom Mastkorb herab war ein Warnruf erschallt, der die Katastrophe abgewendet hätte, wenn nicht zwei Minuten verstrichen wären, ehe der diensthabende Offizier den Hörer des Telephons ergriff, gerade spät genug, daß das furchtbare Los des Schiffes nicht mehr abzuwenden war.

Jetzt freilich stiegen die Notraketen und sprühten die Hilferufe nach allen Seiten. Der Kapitän orderte alles an Deck mit Rettungsgürteln. Die Passagiere, besonders die vornehmen, waren aber so überzeugt von der „Unsinnbarkeit" des Schiffes, daß sie sich gar nichts aus der Sache machten. Etliche kamen von ihren Kartentischen auf Deck, kehrten aber gleich wieder um, da sie keine Gefahr sahen. Viele, die sich bereits gelegt hatten, wollten nicht aufstehen als die Stewards an ihre Türen klopften. Die Dampfkessel explodierten. Die automatischen Sicherheitstüren versagten. Die Rettungsschiffe wurden ausgesetzt; leider waren es ihrer nur 16, kaum genug für ein Drittel der Mannschaften und Passagiere. Jetzt hieß es „Frauen vor, Männer zurück!" und immer noch glaubten viele nicht an die Gefahr. Die ersten paar Rettungsbote waren nicht einmal voll. Ein Herr, der in eins der Bote beordert wurde, weil er bekannt war als ein tüchtiger Ruderer, sagte: „Es schien uns lächerlich, das herrliche und komfortable Schiff zu verlassen und uns einem unsicheren kleinen Boote anzuvertrauen. Und erst als wir tief genug hinuntergelassen waren, daß wir die erste Reihe der Schiffsfenster unter Wasser sinken sahen, glaubten wir, daß wir nicht wieder auf das Schiff zurück kommen würden."

Beim ersten Kommando des Kapitäns lachten manche Leute, wie z. B. eine Dame, die auf Deck kam mit ihrem Mopshund in einem Arm und dem Rettungsgürtel im anderen und sagte, der Gürtel sei zu klein für den Hund. Als aber der Ernst der Situation allen dämmerte, kam die blasse Verzweiflung. Unbeschreibliche Schreckensszenen spielten sich ab. Es ereigneten sich aber auch Heldentaten, die verdienen, unvergessen zu bleiben. Eine Gattin wollte lieber mit ihrem Manne sterben, als allein mit Frauen gerettet zu werden. Die 50 tapferen Schiffsjungen, denen befohlen war, „aus dem Weg" und in der Kajüte zu bleiben, parierten ohne Widerrede Order bis der Befehl kam: „Rette sich, wer kann." Das tapfere Schiffsorchester spielte religiöse Lieder, während das Wasser schon um ihre Füße rauschte. Der Kapitän verweigerte die Rettung und starb auf seinem Posten. Um 2.27 in der Nacht senkte sich das Schiff nach hinten und verschwand in den Fluten. Die Mondsichel leuchtete am Horizont. Die Sterne funkelten in herrlicher Pracht; turmhohe Eisberge verbreiteten schaurige Kälte. Und 705 vor Frost und Todesangst zitternde Menschen trieben drei Stunden lang auf den schwarzen Fluten umher, bis der herbeigeeilte Dampfer Carpathia sie aufnahm. Die übrigen 1635 Passagiere waren mit dem Schiff in die grause Tiefe gesunken."

Diese Unglücklichen hatten sich wohl für die Reise über den Ozean vorbereitet, aber ob sie auch alle bereit waren, aus der Zeit in die Ewigkeit zu gehen? Sie haben es jedenfalls kaum geahnt, das diese Luxusfahrt für sie zur Todesfahrt werden sollte. Unerwartet wurden sie eine Beute des Todes. Auch wir

wissen nicht wo und wann uns der Tod mit der Aufforderung begegnen wird, ihm in die Ewigkeit zu folgen. Darum wollen wir auch durch diese Erinnerung uns anspornen lassen, bereit zu werden für die Ewigkeit.

Das heutige Palästina.

Palästina ist das Land, das für alle Bibelleser und Bibelliebhaber eine besondere Anziehungskraft hat. Viele, die es ermöglichen konnten, haben, dem inneren Zuge folgend, das Land besucht und uns herrliche und eingehende Beschreibungen in die Hand gelegt, die uns manches Licht und besseres Verständnis einzelner Begebenheiten aus der alten Zeit gebracht haben. Immer wieder wurde darin behauptet, daß in dem Lande, wo Jesus wandelte, noch alles geblieben, wie es zu Seiner Zeit gewesen. Nach dem Kriege scheint aber auch für dieses Land eine andere Zeit angebrochen zu sein. Neuere Reisende berichten, daß Palästina heute auf dem Wege ist, seine alten Fesseln abzustreifen und sich den andern Ländern in Kultur und Zivilisation an die Seite zu stellen und mit ihnen Schritt zu halten. Das neuste Werk unter dem Titel: „Palästinas Erwachen" ist aus der Feder der Israelitin Sophie Irene Loeb geflossen, die Palästina kreuz und quer durchreist hat und nun im genannten Buch in äußerst anschaulicher Weise erzählt, was sie gesehen hat. Infolge der zionistischen Bewegung ist nach ihrer Darstellung das alte Palästina ein „modernes, gedeihliches und fortschrittliches Land" geworden. Sie redete viel mit Arabern, Juden und Christen und berichtet sehr genau, was sie von diesen über ihre gegenwärtige Lage und Tätigkeit und über ihre Pläne für die Zukunft hörte.

So erzählt sie z. B. von Tel Awiw, es sei die „Wunderstadt der orientalischen Welt." Während des Weltkrieges hätten nur fünf Menschen dort gewohnt als Wächter; vor sechs Jahren hätte es 200 Hütten und Häuser, aber von wenig Bedeutung gehabt. Heute aber habe es 2700 modern gebaute und ausgestattete Gebäude im Wert von 18,000,000 Dollar. Und, sagt die Verfasserin, während ihres Besuches dort hätten 40,000 Menschen in Tel Awin gewohnt, und Woche um Woche sei die Zahl angeschwollen. Die Stadt habe bei einem Jahresbudget von 375,000 Dollar Wasserversorgung, eine öffentliche Bibliothek, gepflasterte Straßen, elektrisches Licht und elektrische Kraft und Fabriken, in welchen 3000 Menschen arbeiten. Sie schreibt weiter. „Jerusalem wird saniert und mit modernen Stadteinrichtungen versehen; doch werden mit aller Vorsicht die Heiligtümer der verschiedenen Religionen gewahrt."

Miß Loeb verkehrte eingehend mit dem Bürgermeister von Jerusalem, einem Araber, der eine Toleranz Andersgläubigen gegenüber bekundete, die man, wie sie bemerkt, manchen Christen wünschen möchte. Sehr viel sei zu erwarten von den Ackerbauschulen, die ihr Augenmerk besonders auf die Fruchtbarmachung des vielfach ganz wüste liegenden Landes richten. Unter den Arabern fand sie nicht die Toleranz des Bürgermeisters von Jerusalem; jedoch unter der jungen Gernation ein Verlangen nach harmonischem Zusammenarbeiten mit den anderen angesichts der vielversprechenden Fortschritte, die der Zionismus dem Lande auf allen Gebieten gebracht hat.

Erstaunlich schnell sei der Fortschritt im Eisenhahnbau. Schon sei es möglich, den Nachmittagstee in Cairo in Aegypten zu trinken und den Kaffee am nächsten Morgen um 10 Uhr in Jerusalem. Von Kantara nach Jerusalem, einer neunstündigen Eisenbahnfahrt über eine Strecke, für die man früher per Kamel 15 Tage brauchte, fand sie so guten Schlafwagendienst, wie er in Amerika ist. Viele Autostraßen werden gebaut für den rasch zunehmenden Personenverkehr. Eine Gesellschaft wurde gegründet zur Erstellung moderner, Hotels in den wichtigsten Städten des Landes; dasjenige in Jerusalem sei beinahe fertig. Der Fremdenverkehr steige überraschend schnell. 1913 haben 3900 Touristen das heilige Land besucht, im Jahre 1924 seien 19,470 Touristen-Fahrkarten nach Palästina verkauft worden. Die Verfasserin glaubt, daß angesichts der vielen klimatischen, landschaftlichen und geschichtlichen Anziehungspunkte das heilige Land alle Aussicht habe, in nicht zu ferner Zukunft eine der „Visitenstuben," bezw. einer der Spielplätze der Welt zu werden, ein Erholungsort, dem die Menschen aus allen Ländern der Erde zuströmen werden.

Wer hätte an solch eine Möglichkeit auch nur noch vor 25 Jahren gedacht? Was in Palästina vorgeht, das sagt einem biblisch

orientierten Christen unendlich mehr, als anderen Menschen. Das ist ihnen ein Angeld auf weit größere Dinge, auf welche die Propheten Gottes beider Testamente hinweisen. „Visitenstube oder Spielplatz der Welt?“ Das heilige Land wird unsagbar mehr und höheres werden — wenn anders Gottes Gnadenverheißungen an Israel und das heilige Land nicht weniger zuverlässig sind als seine Strafweissagungen es waren, die sich aufs genauste erfüllt haben. Ein Unvoreingenommener, der die Bibel und die Geschichte kennt, wird in der heutigen Wiedergeburt und neubegonnenen Blüte des Landes Palästina einen Wahrheitsbeweis für Gottes Wort von gleichem Werte finden wie die Zerstörung der Städte und die Verwüstung des Landes einer war und zum Teil ja noch ist. Es ist wohl der Mühe wert, die Bibel und die Augen offen zu behalten über dem, was vorgeht im heiligen Lande.

Gemeindebericht.

Die Geschichte der Baptisten-Gemeinde Striesen-Posen.

Dargeboten am Osterfest 1927 zu dem 25 jährigen Jubiläum.

Die Geschichte einer Gemeinde getaufter Gläubiger zu schreiben ist nicht leicht — denn die besten, die heiligsten Geschehnisse, nämlich die, welche der Geist Gottes an den Herzen der einzelnen Glieder wirket — bleiben meistens doch verborgen. Es ist doppelt schwer, den Werdegang einer so eigenartigen Gemeinde, wie es die unsere ist, festzustellen. Sie war stets eine solche, deren Mitglieder nicht nur weit zerstreut wohnten, sondern auch verschiedenen Nationalitäten und Stämmen angehörten; so entwickelten sich die vielen kleinen Kreise, die wir Stationen nennen, fast selbständig. Städter und Landleute, Deutsche, Polen und Tschechen, Eingesessene, Zugezogene und Ansiedler umschlang das Band der Liebe Christi und der Gehorsam gegen Gottes Wort zu einer Einheit — der Gemeinde. Wenn wir nun in folgendem uns bemühen, ein Bild des Entstehens und der Entfaltung der Gemeinde zu geben, so können wir doch nur das Wichtigste, das nach außen in Erscheinung Tretende kurz zusammenfassen. Immerhin dürfte dies Bild mannigfaltig sich gestalten und uns reichlich genug Ursache zur demütigen Beugung und zum jauchzenden Dank geben gegen den großen Baumeister der Gemeinde. Zunächst richten wir ganz natürlich unsern Blick auf die Entstehung unserer Gemeinde. Wir kommen damit auf ihre Vorgeschichte und haben dabei dies ins Auge zu fassen, daß es zwei ziemlich entfernt voneinender liegende Kreise waren, in denen wir die Anfänge der Gemeinde zu suchen haben. Wir bezeichnen am besten diese Gruppierungen mit dem Namen, den wir tragen, Striesen-Posen.

Etwa um das Jahr 1865 kam aus der Fremde ein Müllergeselle in seine Heimat nach der Nogowoer Gegend zurück. Er trug einen kostbaren Schatz in seinem Innern, den Frieden Gottes, den er im Glauben an Chistum gefunden. Hiervon konnte er in der so geistlich toten Umgebung nicht schweigen. Es war Br. F. W. Kottke, der später als reichgesegneter Prediger viele Jahre an der Gemeinde Rumy wirkte und jetzt im hohen Alter steht. Sein warmes Zeugnis von Jesu rettender Sünderliebe, von der Notwendigkeit der Bekehrung und Wiedergeburt fand Eingang in einigen Herzen, und schon 1868 fanden bei Hummel in Cegielnia Andachten statt, die teils Br. Kottke, teils ein Schneidergeselle, namens Domke, leiteten. Zu den ersten, wenn nicht gar der erste unter denen, die sich bekehrten, war ein Besitzer, Br. Guderian, in Schönweiler. Ein Ehepaar namens Klawitter, in Wymysłowo wohnend, wurden eifrige Besucher der Versammlungen, doch erst ihr Sohn, der bekannte Br. Daniel Klawitter, wurde im Juhre 1878 gründlich bekehrt. Inzwischen hatte sich eine kleine Schar von Gläubigen gesammelt und hielt in Goszienszyn bei Br. Krause, einem Besitzer, ihre gottesdienstlichen Versammlungen. Es war harter Boden, in den der edle Same des Evangeliums gesäet wurde, doch das Senfkorn ging auf. Geschwächt wurde das Werk dadurch, daß immer wieder Mitglieder nach Amerika auswanderten. So waren es bei der Bekehrung des Br. Klawitter nur noch 12, die von allen Gläubiggewordenen übrigblieben. Diese Zwölf gehörten der so weit ausgedehnten Gemeinde Landsberg a. W. an, deren Prediger, Br. Zeschke, nur äußerst selten sie bedienen konnte. Bruder F. W. Kottke, der

Missionar dieser Gemeinde wurde, war auch nach Ostpreußen verzogen. Jetzt wurde der neubekehrte, gutbegabte Br. Klawitter aufgefordert, die Andachten zu leiten: — schüchtern ging er an diesen wichtigen Dienst. — Der Herr aber segnete seine Arbeit dadurch, daß am Sylvester des Jahres 1878 eine liebliche Erweckung entstand und 8 Seelen bekehrt wurden. Br. Klawitter wurde mit diesen im Jaher 1879 von Br. Zeschke im Langfurter See getauft. Von da an ging unter der treuen Arbeit des Br. Klawitter das Werk des Herrn gut voran. Die Versammlungen fanden dann im Hause dieses Bruders in Ryszewo und später in Lukaszywko statt. Leider setzte wieder in den Jahren 1883—1887 die Auswanderung nach Amerika ein, und eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern verließ die Heimat. Immer mehr zeigte sich nun auch die Notwendigkeit des Anschlusses an eine näherliegende Gemeinde. Im Jahre 1887 baten die noch vorhandenen Mitglieder um Aufnahme in die Gemeinde Inowrozlaw. Nachdem Br. R. Kromm, der Prediger dieser Gemeinde, am Karfreitag desselben Jahres in Goszieszyn gewesen, erfolgte am 12. Juni auf seine Empfehlung die Aufnahme von 18 Mitgliedern in die Gemeinde Inowrozlaw. Sechs Jahre hat Br. Kromm, so oft er nur konnte, nun diese Gegend mit dem Wort des Lebens bedient, dazu stand ihm als Missionsgehilfe Br. D. Klawitter zur Seite, und einige Zeit arbeitete auch Br. E. Kantz als Kolporteur. Der Herr segnete das Wirken. Ende 1888 zählte die Station schon 36 Mitglieder. Unter den Bekehrten war auch Br. Jul. Steinhuber. Ihm ließ es der Herr gelingen, seinen Bruder Wilhelm und dessen Gattin in die Versammlung zu führen; beide wurden bekehrt und stellten sich dem Herrn mit Herz und Haus zur Verfügung. Als im Jahre 1888 die Ansiedlungskommission das Gut Strzyżewo paskowy erwarb und parzellierte, machte Br. W. Steinhilber durch den „Wahrheitszeugen" Mitglieder anderer Gemeinden auf die günstige Erwerbung von Landgrundstücken aufmerksam. Dies trug dazu bei, daß eine verhältnismäßig große Anzahl baptistischer Familien hierhergezogen kam und das Werk Gottes dadurch sehr gekräftigt wurde. Bald machte sich auch das Bedürfnis nach einem größeren Versammlungslokal kund, denn die Wohnungen des Br. D. Klawitter und auch der Geschw. W. Rechenberg vermochten die Zuhörer endlich nicht mehr zu fassen. Da erbot sich Freund Wilh. Kuhl, der Besitzer des Restgutes, auf seinem Grundstück eine Kapelle zu erbauen und der Gemeinde zu vermieten. Gern gingen die Mitglieder darauf ein, und der frohe Tag der Einweihung der schlichten und doch zweckentsprechenden Kapelle konnte am 6. September 1896 begangen werden, wobei 13 Personen getauft wurden.

Verlassen wir nun diesen Teil des Gemeindegebietes, um uns in dem andern Kreise, dessen Mittelpunkt „Posen" die Provinzialhauptstadt war, ein wenig umzusehen. Schon lange hatten einzelne Baptisten in Posen geweilt und waren dann wieder verzogen. Die erste Sammlung der aus verschiedenen Gemeinden hierher gekommenen Mitglieder zu ständigen Gottesdiensten bewirkte ein Bruder namens Wargel aus der Gemeinde Bartenstein, der als Lazarettwärter nach Posen gekommen war. Er war ein einfacher, aber treuer Mann, der viel Missionssinn hatte. Dazu kam ein Eisenbahnsekretär, Br. Lewin, von der Gemeinde Breslau, der allerdings im unangebrachten Eifer die wenigen Mitglieder in Posen, die zudem noch verschiedenen Gemeinden angehörten, veranlaßte, einen großen Saal zu mieten, der 1000 Mark jährliche Miete kostete. Diese Sache brachte dem kleinen Häuflein manche Not, die erst endete, als dieser Saal aufgegeben und ein kleines bescheidenes Lokal in der Wassergasse gemietet wurde. Nach mancherlei lichten und trüben Erfahrungen der lieben Posener Geschwister entsandte die Preußische Vereinigung 1888 die Predigerbrüder Curant, Kromm und Penski nach Posen, um die Angelegenheiten dort zu ordnen. Nach viel Gebet und ernsten Beratungen schlossen sich die dortigen Mitglieder zu einer Station zusammen, und erfolgte am 1. März 1888 die Aufnahme dieser Station mit 12 Mitgliedern in die Gemeinde Inowroclaw. Br. Kromm besuchte nun auch möglichst oft Posen und hatte die Freude, noch in demselben Jahre 12 Personen dort am 1. Juli und am 12. August in der Warthe vor 400, bzw. 1000 Menschen zu taufen. So zählte Ende 1888 die Station Posen schon 39 Mitglieder. Jetzt dehnte sich das Werk auch in Posens Umgegend aus, Geschwister, einzeln in Städten und Dörfern wohnend, schlossen sich Posen an,

und es öffneten sich damit allerlei Missionsmöglichkeiten. So entstand auch 1892 eine Station in Buchenhain, wohin Geschwister A. Schütte gezogen waren. Am 18. September 1892 taufte Br. Kromm im dortigen See 6 Personen, darunter den Jüngling C. Henkel, vor vielen Leuten.

In diesem Jahr, am 1. Juli 1892, wurde auf Anregung und mit der Unterstützung der Neuruppiner Mission Br. Flügge, in Posen als Kolporteur und Missionar angestellt. Er diente hier gut zwei Jahre. Br. Flügge nicht mehr jung, hatte aber ein warmes Herz für Gottes Sache und wirkte ebenso fleißig wie opferwillig unter Gottes reichstem Segen. Eine ganze Reihe neuer Stationen entstanden, wie Schwarzenau, Breitenfelde, Schroda und andere und eine schöne Anzahl Seelen wurde bekehrt und der Gemeinde hinzugetan. Am 1. Mai 1894 folgte Br. Flügge einem Ruf der Gemeinde Hohenkirch als deren Prediger. Inzwischen, am 1. Juli 1893, war auch Br. Kromm als Prediger nach Breslau gerufen worden und Br. Helm. Liebig wurde am 1. 4. 1894 als sein Nachfolger im Predigt- und Aeltestenamt an der Gemeinde Inowrozlaw gerufen, der nun auch Striesen und Posen bediente. Als zweiter Prediger und Gehilfe des Br. Liebig erwählte die Gemeinde den derzeitigen Prediger der Gemeinde Briesen, Br. K. W. F. Meyer, der seinen Wohnsitz am 1. Juli 1894 in Posen nahm. Nach vierjähriger Tätigkeit, am 1. 4. 1898, verließ er Posen, um nach Rawitsch zu ziehen. Auch sein ruhiges und doch entschiedenes Wirken segnete der Herr. Nach längerem Warten und ernstem Flehen wählte die Gemeinde den Br. A. Majewski zum Nachfolger des Br. Meyer. Br. Majewski kam von dem Seminar in Hamburg, trat in Posen am 1. Juli 1899 sein Amt an. Mit jugendlichem Eifer und treuem Fleiß wirkte er im großen Segen, dabei blieb er der demütige Jünger Jesu. Jetzt vergrößerte sich teils durch den Zuzug neuer Ansiedler, teils durch Bekehrungen das Gemeindegebiet ganz gewaltig, insonderheit in dem westlichen Teil desselben. Nach reiflicher Überlegung, viel Gebet und im besten Einvernehmen mit der Muttergemeinde Inowrozlaw kam es zur G r ü n d u n g d e r G e m e i n d e S t r i e s e n - P o s e n. Der Gründungstag war der 6. April 1902. In der Kapelle zu Striesen war eine große festlich gestimmte Schar lieber Gotteskinder zusammengekommen. Die Br. Prediger Curant, Kromm, K. W. F. Maier und Helm. Liebig bildeten das Gründungskonzil. In feierlicher Weise wurden 237 Mitglieder von Inowrozlaw entlassen und mit ihnen die neue Gemeinde gegründet Am selben Tage wurde auch Br. A. Majewski ordiniert und von der Gemeinde Striesen-Posen als Ältester erwählt. Dies ist das Ereignis, das jetzt unsere Gemeinde nach 1/4 Jahrhundert festlich begeht. Wir folgen nun der E n t w i c k l u n g d e r G e m e i n d e am besten ganz chronologich und können dabei nur die wichtigsten Ereignisse und auch diese nur kurz berühren. Das sich immer mehr ausdehnende Gemeindefeld machte die Bestellung eines zweiten Missionsarbeiters notwendig. Wohl halfen einige Brüder, wie D. Klawitter, C. Henkel und andere fleißig in der Wortverkündigung mit, doch entschloß sich die Gemeinde, dem Prediger Br. C. Rode einen Ruf zu geben. Dieser nahm die Wahl an und begann seinen Dienst im Oktober 1903, mit dem Wohnsitz in Posen. Br. Majewski war auf Wunsch der Gemeinde schon im Oktober 1902 nach Gnesen verzogen, womit auch zugleich die Mission an diesem Ort begann. In Br. Majewskis Wohnung wurden öffentliche Andachten abgehalten. Br. Rode legte schon nach zwei Jahren sein Amt in Posen nieder und zog fort. So kam unter Freud und Leid, unter viel Arbeit und Segnungen das Jahr 1906 heran. Bis zum 1. April d. Js. hatte die junge Gemeinde 84 Seelen taufen können, und betrug nun ihre Mitgliederzahl 276. An diesem Datum verließ Br. A. Majewski sein bisheriges Arbeitsfeld um einem Ruf der Gemeinde Reetz zu folgen. Sein treues Wirken, sein gediegener christlicher Charakter, sein friedsames und freundliches Wesen hat ihm ein ehrendes und liebendes Andenken in unserer Gemeinde bewahrt.

Schluß folgt.

Rypin-Tomaschewo. Gar ernst redete der Herr in diesem Jahre zu uns durch den Tod. Verschonte uns der gnädige Gott im vergangenen Jahr, daß wir keinen aus unserer Gemeinde verloren, so sind es in diesem Jahre schon 4 Mitglieder, die der l. Herr durch den Todesengel uns nahm. Waren die ersten zwei bereits alt und lebensmüde, so standen die beiden Letzteren doch in den besten Lebensjahren, die nach menschlicher Meinung noch

recht lange hätten leben können und sollen. Wie bereits schon in einer der früheren Nummern des Hausfreund berichtet wurde, bestatteten wir vor kurzem Br. Heinrich Held, 44 Jahre alt, Vater von 8 Kindern, der jetzt den Hinterbliebenen sehr fehlt. Nun nahm der Herr über Leben und Tod am 2. Mai auch unsere Schw. Alma Hedwig Bahr, geb. Schielke, zu sich, Mutter von 6 Kindern im Alter von 44 1/3 Jahren.

Mit tiefbewegtem Herzen standen wir am 5. Mai mit den Hinterbliebenen und mutterlos gewordenen Kindern und dem einsam zurückgelassenen Gatten am Sarge und Grabe der Entschlafenen. Es waren viele gekommen, um hier mit den Weinenden zu weinen. Unterzeichneter suchte im Trauerhause die Weinenden auf den hinzuweisen, der gesagt: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren" Joh. 13,7 und Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet". Jes. 66, 13; Am Grabe aber fanden wir Trost in Offenb. 11,12. Seit dem 14. Lebensjahre gehörte die Entschlafene zur Gemeinde und war ihr Leben seither ganz dem Herrn geweiht. 23 Jahre war sie die liebevolle Gattin ihres Mannes und Mutter ihrer Kinder. 2 Söhne und 4 Töchter schenkte ihr der Herr, die auch noch alle leben. —

Wohl verlieren Kinder eine herzensgute Mutter nur einmal, und Mutterliebe kann ihnen kein Mensch ersetzen, doch gibt es einen, der es kann und will, — der Herr! Möchten deshalb die Trauernden bereit sein, sich vom Herrn trösten zu lassen, in Demut sich unter seine gerechte und gewaltige Hand beugen, willig sein zu tragen, was Er auferlegt, um am eigenen Herzen zu erfahren: „Selig sind, die da Leid tragen, sie sollen getröstet werden."

Edm. Eichhorst.

Wochenrundschau.

In Breslau hat ein Riesenprozeß begonnen gegen den Dieb Barbe, der im Stehlen den Weltrekord erreicht hat. Er selbst hat bereits über 2000 Diebstähle zugegeben. Der Prozeß dürfte sich wohl in die Länge ziehen, da über 200 Zeugen geladen werden mußten.

In Luzon, einer der am stärksten bevölkerten Philippineninseln hat ein schweres Erdbeben stattgefunden, das großen Schaden angerichtet hat.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow: Durch A. Golz 23. **Amerika:** A. Zachert Dol. 2. **Canada:** J. Güldner 9. **Kamocin:** G. Fenske 8. **Karolew:** M. Rosner 12. **Konstantinow:** K. Premke 11,50. **Krobonosch:** B Schmalz 10. **Łasin:** F. Ziegler 6 **Lodz:** N. Bucholz 5. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 68. **Lodz II** 31. **Mieleszyn:** F. Lorenz 5. **Neurath:** R. Ronthaler Mk. 5 **Niemojewicz:** A. Münch 6. **Nowawieś:** E. Steinborn 7. **Orendorf:** K. Eichmann 6. **Ozerce:** W. Holland 5. **Stanisławów:** Ungenannt 5. **Warschau:** L. Repsch 25. **Władysławów:** K. Krinke 5. **Zezulin:** K. Brechlin 52. **Zgniłebłoty:** F. Giese 35.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Lopatka: J. Münch 10. **Lodz I:** E. Polifke 2. Sch. Bogdanow 8,90. **Tadajewo:** Ch. Neumann 150. **Tomaszewo:** H. Strohschein 10. **Wąbrzeżno:** H. Wunsch 20. H. Kühn 20. **Zgierz:** A. Majer 5.

Besten Dank
A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62

Für die Predigerschule eingegangen in Naturalien:

Kicin: G. Witt 7 Kilo Bohnen. Lugowski 1 Kilo Butter. **Johanka:** K. Irmler 1 Mand. Eier R Tripke 1 Mandel Eier und 5 Kilo Speck. R. Fichtner 2½ M. Eier. N. Wenzlaw 1 Mandel Eier. E. Tripke 2 Mandel Eier. **Lodz I:** L. Renner 5 Kilo Erbsen. Mit besten Dank und Gruß

F. Brauer
Łódź, Nawrot 26.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.